

Niemand achtete das Warnungszeichen, sondern die Ruchlosigkeit von Stavoren nahm von Jahr zu Jahr überhand. Da zog Gott der Herr seine schirmende Hand ab von der bösen Stadt. Auf eine Zeit schöpfte man Hering und Butt aus den Ziehbrunnen, und in der Nacht öffnete sich die See und verschlang mehr als drei Viertel der Stadt in rauschender Flut. Noch beinah jedes Jahr versinken einige Hütten der Insassen, und es ist seit der Zeit kein Segen und kein wohlwollender Mann in Stavoren zu finden. Noch immer wächst jährlich an derselben Stelle ein Gras aus dem Wasser, das kein Kräuterkenner kennt, das keine Blüte trägt und sonst nirgends mehr auf Erden gefunden wird. Der Halm treibt lang und hoch, die Ähre gleicht der Weizenähre, ist aber taub und ohne Körner. Die Sandbank, worauf es grünt, liegt entlang der Stadt Stavoren und trägt keinen andern Namen als den des Frauensands.

Grimm.

104. Die brave Köhlerfamilie vom Bramont.

Vor vielen Jahren lag, wie mein seliger Großvater mir noch erzählte, ganz hinten in meinem heimatlichen Tale, im Urwalde, der den Bramont bedeckte, ein ganzes Dörflein von Köhlerfamilien. Das Dörflein hieß Wol. Unter den Familien dieses überaus einsamen Dörfleins war eine, die nur aus dem Köhler Hilarius Born und seiner Frau Walburgis bestand, denn sie waren kinderlos, was sie sehr schmerzte. „Wie wird es uns ergehen,“ sprachen sie oft zueinander, „wenn das Alter kommt? Keine Verwandten, keine Freunde, keine Kinder stehen uns zur Seite; einsam und verlassen werden wir einst unsere Augen schließen müssen.“

Die beiden bewohnten ein Blockhaus, das sich in einer prächtigen Richtung nicht weit vom Waldestrand erhob. Ein klares Bächlein mit eisfalter Flut, und von zahlreichen goldenen Forellen bewohnt, durchströmte ihr Eigentum, auf welchem eine Kuh und etliche Ziegen und Schafe zu weiden pfl egten. Der Pfad, der nach Lotfingen führte, schlängelte sich längs des Bächleins hin, und viele Wanderer kehrten bei der Familie Born ein, um sich hier bewirten zu lassen. So verdienten Hilarius und seine Frau manch schönes Geldstück, übten aber unentgeltlich Gastfreundschaft gegen Arme. Sie hatten beide ein gutes Herz und waren bei den andern Köhlern sehr beliebt.

An einem schwülen Julitage erschien gegen Abend ein schlantes Mädchen von ungefäh r vierzehn Jahren vor des Köhlers Tür. Das arme Kind war ganz erschöpft und hatte keinen Heller mehr bei sich. Es fand eine herzliche Teilnahme bei Frau Walburgis und ihrem Manne; Brot, Milch, Butter und Käse wurden ihm aufgetischt, und als